

## Gottesdienst am 17.01.2016 in der Alten Dorfkirche, Berlin-Zehlendorf

### 2 Korinther 4,6-10

Superintendent Johannes Krug

Wenn unser Leben doch nur eindeutig wär! Ist es aber meistens nicht. Leider. Im Vikariat haben sie uns diese Faustregeln mit auf den Weg gegeben: Kein Hochzeitsglück ohne Trauer über verlorene Freiheit – keine Tauffreuden ohne Sorge um das Kind – und bei Bestattungen ist nicht selten neben ehrlicher Trauer auch ein Funken Erleichterung dabei. Es ist die Ambivalenz des Lebens, die uns in verrückteste Gefühlslagen manövriert. Man kann manchmal nur staunen über sich selbst – und sich selbst auch zur Zumutung werden. Es ist die Widersprüchlichkeit, die andere Menschen mitunter anstrengend macht – und auch wiederum so interessant.

Der Apostel Paulus hat, wie er schreibt, den Schatz in irdenen Gefäßen. Wenn einer etwas erzählen kann von der Ambivalenz des Lebens, von Widersprüchlichkeit und inneren Zerreißproben, dann Paulus. Er konnte das nicht mit sich selbst abmachen. Von seinen Gegnern wurde er vielmehr auf die Bühne gezerrt. Paulus wurde angezählt für seine Ambivalenz, angezählt von seinen eigenen Gemeinden. Auch das gibt es. Jeder konnte sehen, dass Paulus Erfolg hatte: der Apostel der Völker trug das Evangelium hinaus in die damals bekannte Welt. Es gründeten sich Gemeinden, Paulus predigte, sammelte und klärte die ersten theologischen Fragen in einer Weise, die auch 2000 Jahre später noch Bestand hat. Paulus war stark, das war zu sehen. Und dieser selbe Paulus war auch schwach, ganz offensichtlich. Keiner weiß heute, was man ihm da an Schwäche vorwarf, aber dass ihm Schwäche vorgeworfen wurde, das wissen wir aus seinen

Briefen, gerade dem 2. Korintherbrief. Paulus war stark und schwach zugleich. Eine ambivalente Persönlichkeit.

Ich glaube, wir können 3 Dinge lernen an ihm:

Erstens: Paulus macht nicht einmal den Versuch, seine Ambivalenz zu leugnen. An keiner einzigen Stelle. Ich weiß nicht, ob ihm das leicht fiel. Ich glaube aber: uns fällt das schwer. Schwäche gilt bei uns immer noch als nicht salonfähig. Da ist die Frau in der Mitte ihres Lebens: wie viel Jahre hat es gedauert, wie viel innere Kämpfe und schlaflosen Nächte waren nötig, bis sie endlich, endlich dazu stehen konnte, dass ihr alles zu viel ist: Familie, Beruf und die vielen Ansprüche an sich selbst. Da ist der ältere Mann, der sich vor seiner Pensionierung jahrelang einen erbittert gegen die Einsicht gewehrt hat, dass die Zeit ihn zu überholen begann. Beide stießen an ihre Grenzen, und für beide war das eine schreckliche Erfahrung. Und so führten sie jahrelang einen Kampf, den sie nicht gewinnen konnten. Sie sind wahrhaftig in guter Gesellschaft: Viele von uns, ich bin jedenfalls dabei, sind nicht gut darin, schwach zu sein. Was ich an Paulus bewundere, ist dass er an keiner Stelle leugnet, schwach zu sein. Er versucht es nicht mal zu kaschieren. Paulus akzeptiert seine Grenze. Und er lässt ahnen, dass das ganz große Lebenskunst ist: die eigenen Grenzen, die eigene Schwächen auszutesten, um Frieden zu schließen mit ihnen.

Zweitens: Der Frieden, den Paulus schließt, ist kein fauler Frieden. Man kann ihm wahrhaftig nicht vorwerfen, dass er sich bequem eingerichtet hätte in seinen Grenzen in traurig-wohliger Selbstzufriedenheit. Vielmehr war es so, dass Paulus den Frieden mit seinen Grenzen nutzte, um sich auf die Kraft zu konzentrieren, die er innerhalb seiner Grenzen entdeckte. Und siehe, die war erstaunlich. Was er uns vorlebt, ist: dass es weit besser ist mit unseren Stärken zu wuchern als uns an unseren Schwächen

abzuarbeiten. Die Energie, die uns bei dem von Anfang an verlorenen Kampf verlieren, brauchen wir doch besser für das, was uns mit unseren Stärken möglich ist. Darum geht es: Frieden schließen mit unseren Schwächen, damit wir stark sein können.

Und drittens: Wie hat es Paulus nur geschafft, Frieden zu finden mit seinen Schwächen? Das Geheimnis ist ganz klein und doch groß zugleich: Paulus hat versucht, einen Sinn in ihnen zu finden. Theologisch gebildet wie er war, hat er sich daran erinnert, dass sich Gott nach jüdischer und übrigens auch griechischer Vorstellung am liebsten nicht die strahlenden, starken Persönlichkeiten als Sprachrohr aussucht. Vielmehr sind es die schwachen, stotternden, zu jungen oder kriminell vorbelasteten Seelen, die Gott als Boten wählt: damit allen klar wird, dass die kraftvolle Botschaft nur von Gott selbst kommen kann. Paulus deutet seine Schwäche in dieser Tradition, er gibt ihr diesen Sinn. Und das ist kein Trick, vielmehr eine tiefe, im Gottvertrauen verwurzelte Haltung: Gott wird sich schon etwas gedacht haben mit mir.

Unserer Schwäche Sinn geben, kann nur etwas sehr persönliches sein. Wer weiß, vielleicht ist die Erschöpfung der Frau eigentlich das lebensrettende Stop-Schild. Oder der Schmerz, langsam zum alten Eisen zu gehören, bei Lichte betrachtet, eigentlich eine Einladungskarte, sich endlich mal Zeit zu nehmen für das, was neben dem Beruf im Leben auch noch wichtig ist. So vieles ist denkbar. Aber es gibt weiß Gott keinen Grund, unsere Schwächen, unsere Grenzen gleich als Feind zu betrachten. Und es macht einen großen Unterschied, ob wir uns für unsere Schwäche verachten oder ob wir sie wenigstens versuchen zu verstehen als Teil der guten Schöpfung Gottes. Es macht einen Unterschied, ob wir unsere Grenzen für einen bedauerlichen Webefehler halten oder ob wir wenigstens versuchen zu verstehen, dass

das großen Schöpferwort auch unseren Grenzen gilt: „Siehe, es war sehr gut!“. Gott hat nicht geschlafen an dem Tag, an dem ER uns schuf.

Wenn unser Leben doch nur eindeutig wär'! Ist es aber meistens nicht. Weil wir die Schätze, die wir in uns tragen, in irdenen Gefäßen haben. Und dazu, meint Paulus, haben wir guten Grund zu sagen: Amen – So soll es sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen